



Raum für Inklusion – Barrierefreiheit in der Kita

Herausgeber: Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz (IFP)

Redaktionsteam am IFP: Dr. Claudia Wirts, Dr. Monika Wertfein & Janina Wölfel

Unter Mitarbeit von: André Golling

Layout: Simon Fischer

Titelbild: Sonia Epple Fotografie

Backcover: André Golling

CC-Lizenz:

Die Broschüre aus dem „Raum für Inklusion“ steht unter der CC-BY-4.0 Lizenz und ist frei verwendbar, sofern die Quelle angegeben wird.



Zitiervorschlag: Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz (Hrsg.). Raum für Inklusion – Barrierefreiheit in der Kita. München: IFP. Online verfügbar unter: <https://link.kita.bayern/inklusionsraum>

Gefördert durch:

Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales



Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Autorinnen: Claudia Wirts & Monika Wertfein

Motorik

Autorin: Claudia Wirts

Unter Mitarbeit von: Claudia Westerbarkey, Beate Höß-Zenker & Matthias Edlinger

1. Barrieren reduzieren im Bereich Motorik, Kondition und Anthropometrie	5
1.1 Barrierefreie Materialien und Räume	6
1.1.1 Inklusive Materialien	6
1.1.2 Raumgestaltung und Möblierung	8
1.1.3 Technische Hilfsmittel	9
1.2 Außengelände barrierefrei gestalten	9

Sehen

Autorinnen: Claudia Wirts, Anja Biber & Petra Rösl

Unter Mitarbeit von: Ines Hübschmann & Sabina Bayr

2. Barrieren reduzieren im Bereich der visuellen Wahrnehmung	10
2.1 Barrierefreie Situationen, Materialien und Räume	11
2.1.1 Inklusive Materialien	11
2.1.2 Raumgestaltung	12
2.1.3 Gestaltung von Alltagssituationen und -bereichen	13
2.2 Außengelände barrierefrei gestalten	14
2.3 Hindernisse und Gefahren erkennen und beheben	15

Hören

Autorinnen: Claudia Wirts & Antje Wittmer

3. Barrieren reduzieren im Bereich der auditiven Wahrnehmung	16
3.1 Barrierefreie Situationen, Materialien und Räume	17
3.1.1 Inklusive Materialien	17
3.1.2 Raumgestaltung und Möblierung	18
3.1.3 Technische Hilfsmittel und Gebärden	20
3.1.4 Gestaltung von Alltagssituationen	20
3.2 Hindernisse und Gefahren erkennen	21

Kommunikation

Autorinnen: Bettina Propach und Claudia Wirts

4. Barrieren reduzieren im Bereich der Kommunikation	22
4.1 Barrierefreie Situationen, Räume und Materialien	23
4.1.1 Inklusive Materialien	23
4.1.2 Raumgestaltung	24
4.1.3 Gestaltung von Alltagssituationen	24
4.2 Formen der Kommunikationsunterstützung	24
4.2.1 Talker – Sprachausgabegeräte	24
4.2.2 Symbole	25
4.2.3 Gebärden	26
4.3 Außengelände barrierefrei gestalten	26

Kognition & Verhalten

Autorinnen: Lea Gutzeit, Ruth Gann, Felicitas Serafin und Claudia Wirts

5. Barrieren reduzieren im Bereich Kognition und Emotion	28
5.1 Barrierefreie Situationen, Materialien und Räume	29
5.1.1 Inklusive Materialien	29
5.1.2. Raumgestaltung	32
5.1.3. Alltagssituationen barrierefrei gestalten	33
5.2 Außengelände barrierefrei gestalten	34
5.3 Hindernisse und Gefahren erkennen und beheben	34

Einleitung

Autorinnen: Claudia Wirts & Monika Wertfein

Ein Raum ist nicht einfach nur ein Raum, sondern immer auch Lebens- und Bildungsraum. Er wirkt auf das emotionale Wohlbefinden, er kann eine Umgebung zum Wohlfühlen, sich Geborgen fühlen sein oder im Gegensatz dazu Kälte und Distanz ausstrahlen. Räume können zum Erkunden und Entdecken anregen oder die Exploration der Kinder behindern.



Abbildung 0.1: Rollstuhlgeeigneter Gartenweg mit Orientierungshilfen. Blindeninstitut München (Foto: D. Weinmann)

Während Barrieren für Menschen mit motorischen Einschränkungen oft bewusst sind (Rampen fehlen, Türen sind nicht breit genug für den Rollstuhl, Klinken und Lichtschalter zu hoch), sind die Barrieren für Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen oder kognitiven Einschränkungen häufig nicht so leicht zu erkennen. Daher werden hier verschiedene Rubriken von Barrierefreiheit dargestellt, die man in Kindertageseinrichtungen optimieren kann. Und denken Sie nicht nur an die Kinder, die Sie in der Einrichtung betreuen, sondern auch an Personal und Eltern; auch für die Erwachsenen in der Kita kann ein Barriereabbau wichtig sein.

Die Perspektive wechseln – einen inklusiven Zugang finden

Ein Rundgang durch die Einrichtung aus der Perspektive eines Kindes hilft uns Erwachsenen, sich kindliche Herausforderungen im Alltag bewusst zu machen und Einschränkungen beim selbständigen und freien Bewegen im Raum zu erkennen. Folgen Sie einem Kind mit besonderen Bedürfnissen (z. B. einem Krabbelkind, einem Kind im Rollstuhl oder mit einem Walker

(Rollator), einem Kind mit Sehbehinderung, einem Kind mit Kleinwuchs) eine Weile und versetzen Sie sich in seine Lage. Sie erkennen und entdecken Gefahrenquellen, Hürden oder auch, welche Materialien zum Entdecken und Erforschen einladen. Reflektieren Sie im Anschluss, ob die für die Kinder erreichbare Materialauswahl geeignet ist und welche gefährdenden Materialien oder Barrieren Sie beseitigen können. Kann man in der Toilette einen Rollstuhl wenden? Gibt es spitze Kanten, an denen sich z. B. ein sehbehindertes Kind leicht stoßen kann oder können Wegmarkierungen und Haltegriffe angebracht werden? Versuchen Sie diese Hindernisse zu entdecken und zu minimieren (z. B. durch die Absicherung von Durchgangswegen oder das Freiräumen von Wendepunkten für den Rollstuhl).

Im Folgenden finden Sie Ideen und Anregungen gegliedert nach verschiedenen Bereichen, in denen Barrieren abgebaut werden können. Dies sind jedoch nur Beispiele und keine erschöpfende Liste, es gibt darüber hinaus zahlreiche weitere Maßnahmen, um bestehende Barrieren abzubauen und Chancen zur Teilhabe zu unterstützen.

1. Barrieren reduzieren im Bereich Motorik, Kondition und Anthropometrie

Autorin: Claudia Wirts

Unter Mitarbeit von: Claudia Westerbarkey, Beate Höß-Zenker & Matthias Edlinger



Sie haben Fragen zum Barrierenabbau oder zur Unterstützung eines Kindes im Bereich der Motorik?

Schreiben Sie unserer Expertin gerne eine E-Mail:
motorik@ifp.bayern.de

Wenn man an Barrierefreiheit denkt, haben die meisten von uns Menschen, die einen Rollstuhl oder Rollator nutzen, im Kopf, es gibt aber eine Vielzahl von sehr unterschiedlichen Einschränkungen der Motorik, Kondition oder Anthropometrie¹, die einem nicht sofort ins Bewusstsein kommen. Neben der Ausstattung mit Rampen und Aufzügen sind daher viele weitere Aspekte zum Barrierenabbau wichtig, z. B. die Erreichbarkeit von Dingen (Material, Türgriff, Waschbecken) für Menschen mit kleiner Körpergröße, ausreichend Platz, um mit dem Rollstuhl oder Rollator gut überall hin zu kommen, aber auch die Frage, ob alle Kinder gut am Ausflug teilnehmen können (auch mit Geh- oder Konditionseinschränkungen), oder welche Spielgeräte oder Materialien genutzt werden können. Im Kita-Alltag kommt es daher immer darauf an, die individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten jeden Kindes zu sehen, davon profitieren letztlich alle Kinder der Kita.

Praxistipp



Versuchen Sie mal, Ihre Einrichtung aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Setzen Sie sich selbst einmal in einen Rollstuhl oder folgen Sie einem Kind und versuchen, die Kita mit dessen Augen zu sehen. Oder organisieren Sie einen Teamtag, bei dem das Team (vielleicht auch mit Eltern zusammen) Barrieren und Lösungen sucht, um die Einrichtung möglichst barrierearm zu gestalten.

¹ Anthropometrie ist die Lehre von den menschlichen Körpermaßen.

1.1 Barrierefreie Materialien und Räume

1.1.1 Inklusive Materialien

Wichtig für alle Kinder ist es, ob das Spielmaterial auch bei körperlich-motorischem Handicap nutzbar ist. Hier gibt es vielfältige Materialien und Gestaltungsmöglichkeiten: Rollbretter, Nestschaukeln, Bücher mit dickeren Seiten, die sich leichter greifen lassen, Anti-Rutsch-Platzset, damit Spielzeug und Geschirr an seinem Platz bleibt, Puzzle mit großen, stabilen Teilen, Stiftadaptionen, Linkshänderschere und Haltegriffen u.v.m.. In jedem Fall wäre es sehr sinnvoll sich mit den behandelnden Physio- und Ergotherapeut*innen wegen der Hilfsmittelanwendung auszutauschen, damit motorisch eingeschränkte Kinder optimal am Spiel- und Alltagsgeschehen teilnehmen können.

Wenn es der Platz erlaubt, sind ein Bällebad (für alle Kinder geeignet), oder sogar ein Snoozelen-Raum oder eine Snoozelen-Ecke für Kinder mit schweren Mehrfachbehinderungen ideal. Ein Snoozelen-Raum ist ein meist weißer Raum, der mit gemütlichen Polsteren zum Liegen oder entspannten Sitzen ausgestattet ist und der durch Farblicht und andere Lichteffekte (Wassersäulen, Farbdrehscheiben, Spiegelkugeln) bespielt wird (Achtung bei Kindern mit Epilepsie, durch Flackerlicht können bei manchen Kindern Anfälle ausgelöst werden). Diese Räume sind für alle Kinder hilfreich zum Entspannen und zur Wahrnehmungsförderung.



Abbildung 1.1: Entspannung im Bällebad (Foto: C. Goesmann)

Kinder brauchen Spiel- und Anschauungsmaterialien, in denen sie sich wiederfinden. Puppen mit verschiedenen Hautfarben oder kulturelle Vielfalt in den Puppenkleidern ist inzwischen vielerorts selbstverständlich, aber eine Puppe im Rollstuhl ist selten zu finden. Analysieren Sie Ihren Spielzeugbestand kritisch: Finden auch Kinder mit Behinderung bei den vorhandenen Puppen, in Büchern, Puzzeln, Spielen oder Spielfiguren in der Bauecke Identifikationsmöglichkeiten?



Abbildung 1.2 (li.): Legofigur mit Rollstuhl (Foto: PROMOBRICKS)

Abbildung 1.3 (re.): Puppen mit Rollstuhl (Foto: Doris Verlag)

Buchtipps



Benny Blu – Rolli & Co. – Verschieden ist ganz normal, von Renate Wienbreyer, Thomas Herbst und Nicola Herbst (2011 erschienen im Kinderleicht Wissen).

Im Benny-Blu-Buch „Rolli & Co. – Verschieden ist ganz normal“ geht Benny auf Kinder mit Behinderung zu, fragt neugierig nach, wie sie mit ihrer Einschränkung leben, und erklärt so manches Hilfsmittel, das sie nutzen.

1.1.2 Raumgestaltung und Möblierung

Oft denkt man bei Barrierefreiheit erstmal an die Installation von Rampen am Eingang, aber nur barrierefreier Eintritt ist noch nicht genug. Auch innerhalb der Einrichtung sollten die Räume so gestaltet werden, dass Menschen im Rollstuhl oder mit sehr kleiner Körpergröße sich selbständig und ohne Mühe darin bewegen können. Dazu gehört die Erreichbarkeit von (Spiel-)Materialien, Lichtschaltern, Klinken oder Türöffner, aber Achtung: Insbesondere im Krippenalter besteht in Innenräumen Gefahr durch selbstöffnende Türen.

Neben klassischen Sitzelementen (Stühle, Sofas etc.) sollte darauf geachtet werden, dass auch Sitzplätze für Menschen im Rollstuhl vorhanden sind (z. B. gut unterfahrbare Tische, freie Plätze ohne Stuhl, aber auch baulich vorgesehene „Rollstuhlplätze“), außerdem sollten für Kinder mit geringer Körpergröße oder Instabilität beim Sitzen angepasstes Mobiliar verfügbar sein (natürlich auf Kinder angepasst, die in Ihrer Einrichtung betreut werden). Zum Sitzen mit Festhaltungsmöglichkeiten können Sprossentische nach Petö Verwendung finden mit individuellen Hilfsg Griffen, individuell angepasste spezielle Therapiestühle, wie z. B. auch Sprossenstühle nach Petö, in denen die Kinder bestenfalls selbständig arbeiten können, Platz für Stehänder, Petö-Lauflernleitern, Fortbewegungs- und Gehhilfen wie Rollatoren: Für die Fortbewegung und um am Boden mit anderen Kindern zu spielen, könnten „Therapie-dreiecke“ oder „Sitzmäuse“ hilfreich sein.

Auch Ruheecken, die bodennah sind, um Stürze zu verhindern und um eine selbständige Nutzung für rollende Kinder zu ermöglichen, sind gute Ausstattungselemente.

Bei Elternabenden können Stehtische für Eltern im Rollstuhl und mit kleiner Körpergröße ein Problem darstellen, bieten Sie immer auch niedrigere Tische an.

Die rollstuhlgerechte Ausstattung von Sanitärräumen ist besonders anspruchsvoll. Hier sollte die Unterfahrbarekeit und angepasste Höhe von Waschbecken ebenso berücksichtigt werden, wie ausreichende Wendemöglichkeit in der Toilettenkabine, Stützhilfen etc..

Freie Wege

Bei der Anordnung von Möbeln sollte auf ausreichend Wenderaum und ausreichend breite Fahrwege für Menschen im Rollstuhl geachtet werden.

Folgende Faustregeln gelten für die barrierefreie Gestaltung von Räumen:

- Flurbreiten: mind. 120 cm
- Innentüren: Durchgangsbreite von mind. 90 cm
- Niveauunterschiede innerhalb der Räume:
 - » Schwellen: max. 2 cm hoch, abgeschrägt (geeignetste Schwellenform: E DIN 17210, vgl. www.nullbarriere.de)
 - » Rollstuhlrampen: 90 bis 120 cm breit, Steigung max. 6 %
- Bewegungsflächen entlang Theken, Tresen, etc.: mind. 120 cm

Wo dies – insbesondere in Altbauten häufig – nicht möglich ist, suchen Sie am besten gemeinsam mit den betroffenen Kindern oder Eltern nach Lösungen. Manchmal reicht für den Kinderrollstuhl auch schon ein etwas breiterer Durchfahrtsweg, indem z. B. Regale verschoben werden. Für Besucher (z. B. abholende Großeltern) kann es sinnvoll sein, Sitzmöglichkeiten im Eingangsbereich zu schaffen, um die Wartezeit sitzend verbringen zu können und evtl. sollten Sie auch an Abstellmöglichkeiten für Rollatoren zu denken.

1.1.3 Technische Hilfsmittel

Wenn es nicht möglich ist, in älteren Gebäuden Aufzüge nachzurüsten, lohnt es sich vielleicht, über einen Treppenlift nachzudenken, so dass Kinder (und auch Eltern oder Teammitglieder mit motorischen Einschränkungen) die anderen Stockwerke trotzdem erreichen können. Umsetzhilfen, wie z. B. verschiedene Lifter (statisch oder mobil verfügbar) können eine große Unterstützung bei der Pflege sein, wenn die Personen mit motorischen Einschränkungen ein höheres Körpergewicht haben und das Kita-Personal durch häufiges Heben sehr belastet wird. Für kleinere Kinder eignen sich Lifter noch nicht, da zum einen eine Kooperation bei der Nutzung notwendig ist und zum anderen in der Praxis ein Lifter nur dann realistisch genutzt wird, wenn das Heben der Person wirklich eine starke Belastung darstellt, da die Nutzung nicht ganz unaufwändig

ist. Neben elektrischen Liftern gibt es auch verschiedene einfachere Umsetzhilfen, die im Alltag den selbständigen Transfer, z. B. vom Rollstuhl auf die Toilette oder einen Stuhl ermöglichen. Dazu zählen beispielsweise Umsetzbretter, Stehhilfen, Mobilisationsgurte, oder einfach eine rutschfeste Unterlage zum sicheren Aufstehen. Auch für den Sanitärbereich gibt es hier sehr gute Hilfen, wie Haltegriffe, Armlehnen, Duschstühle (z. B. zum Aufklappen an der Wand) etc..

Um Kommunikation bei nicht sprechenden Kindern möglich zu machen, sind eventuell auch elektronische oder andere Kommunikationshilfen nötig (vgl. dazu Bereich 4 zum Barrierenabbau für Menschen mit Einschränkungen der Kommunikation).

1.2 Außengelände barrierefrei gestalten



Abbildung 1.4: Rollibeet einseitig unterfahrbar (www.rollibeet.de, Foto: Nishen)

Auch eine barrierefreie Gartengestaltung ist wichtig. Überlegen Sie zunächst im Team, welche Spielgeräte und Bereiche ein Kind im Rollstuhl oder ein Kind mit geringer Körpergröße gut nutzen kann. Beete am Boden sind aus dem Rollstuhl nur schwer erreichbar; Hochbeete, die Aussparungen haben, um sie mit Rollstuhl zu unterfahren, bieten hier gute Abhilfe und sind für alle Kinder attraktiv.

Barrieren im Garten können auch ungeeignete Wege sein: Matschiger Untergrund oder tiefer Kies sind für den Rollstuhl oder auch für Kinder mit starken Gehunsicherheiten problematisch. Nebenwege im Garten sollten mindestens 90 cm breit sein, Hauptwege 1,5m (vgl. auch DIN 18040). Rollstühle brauchen 1,5x1,5m zum Wenden, das sollte insbesondere bei Aufenthaltsflächen oder „Sackgassen“ mit bedacht werden.

Weitere Tipps für die barrierefreie Gartengestaltung: <https://rollibeet.de/Garten-barrierefrei>



Abbildung 1.5: Rollstuhlschaukel (Foto: Spiel-Werkstatt)

Eine weitere Frage stellt sich bei der Nutzbarkeit von Spielgeräten. Natürlich soll der Kletterturm nicht abgebaut werden, weil das Kind im Rollstuhl nicht klettern kann, aber vielleicht ist es möglich, ein Spielhaus auf Stelzen nicht nur kletternd, sondern auch über eine Rampe zu erreichen. Schaukeln können mit Haltesystemen für Kinder mit instabilem Sitz ausgestattet werden, Nestschaukeln eignen sich auch gut für Kinder mit Bewegungseinschränkung. Spezialschaukeln für das Schaukeln im Rollstuhl sind natürlich die Königsklasse der Autonomie und sind auch bei den laufenden Kindern beliebt.



Abbildung 1.6: Bank „MITTEN DRIN“. Förderzentrum Aschau i. Ch.
(Foto: C. Goesmann)

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass es viele Wege gibt, um ein Außengelände auch für Kinder mit Einschränkungen der Motorik, Kondition und Anthropometrie attraktiv zu gestalten – seien Sie kreativ, um allen Kindern das Gefühl zu geben, sie sind mittendrin!

Sehen

2. Barrieren reduzieren im Bereich der visuellen Wahrnehmung

Autorinnen: Claudia Wirts, Anja Biber & Petra Rösl
Unter Mitarbeit von: Ines Hübschmann & Sabina Bayr



Sie haben Fragen zum Barrierenabbau oder zur Unterstützung eines Kindes im Bereich Sehen?

Schreiben Sie unserer Expertin gerne eine E-Mail:
sehen@ifp.bayern.de

Barrierefreiheit für Menschen mit Einschränkung der visuellen Wahrnehmung beginnt schon vor dem Betreten der Einrichtung. Ist Ihre Kita-Homepage barrierefrei für blinde und sehbehinderte Menschen? Kann sie automatisch vorgelesen werden, sind Bilder mit beschreibenden Texten hinterlegt, findet man sich über eine Gliederung zurecht auf den Seiten, wenn man Informationen sucht? Und wenn ein Kind die Einrichtung besucht, kommen weitere wichtige Fragen hinzu. Ist die Klingelanlage barrierefrei (Kontraste, ertastbare Informationen, keine handgeschriebenen Zettel)?

„Für nicht sehbehinderte Menschen ist es eine Selbstverständlichkeit, dass sie überall Informationen mit Hilfe von Schrift oder Piktogrammen geboten bekommen. Dies ermöglicht es ihnen, sich auch in fremden Stadtteilen oder unbekanntem Gebäudekomplexen zu orientieren. Wer schon einmal versucht hat, sich – ohne die dortigen Schriftzeichen zu kennen – in einer russischen, japanischen oder chinesischen Stadt zurechtzufinden, kann erahnen, welche Probleme sehbehinderte Menschen im eigenen Land haben können, wenn Informationen für sie nicht lesbar sind“ (Böhringer, 2016)². Denken Sie aber nicht nur an die Kita-Kinder (Piktogramme), sondern auch an Schulkinder, Eltern oder Gäste mit Sehbehinderung (Braille-Schrift oder taktile Schrift). Menschen, die von Geburt an blind sind, beherrschen in der Regel die Brailleschrift, spät erblindete Menschen können meist die normale Schrift in taktile Ausführung leichter lesen.

² Böhringer, D. (2016). *Barrierefreie Kontraste*. Online verfügbar unter: <http://docplayer.org/28691405-Barrierfreie-kontraste.html>

Es gibt aber neben Blindheit noch sehr viele weitere Sehbehinderungen, die unterschiedlichste Auswirkungen auf die Teilhabe im Alltag haben. Mehr Informationen zum Leben mit Sehbehinderung finden Sie auch in der Broschüre des DBSV (2016) „Ich sehe so, wie du nicht siehst“.



Abbildung 2.1: Seheindrücke im Vergleich
(Sehbehinderten-Simulator www.absv.de, Foto: Friese)

2.1 Barrierefreie Situationen, Materialien und Räume

2.1.1 Inklusive Materialien

Damit sehbehinderte Kinder ihr Sehvermögen nutzen und weiterentwickeln können, helfen ihnen unter anderem gute Kontraste und klar strukturierte Bilder und Vorlagen. Auch sollte man darauf achten, dass die Oberflächen nicht spiegeln, da dies für sehbehinderte Kinder das Erkennen nochmals erschwert.

Blinde Kinder erfassen die Welt über ihre anderen Sinne: hören, riechen, fühlen/tasten, schmecken. Spaß macht es allen Kindern, wenn sie ein Tast- oder Hörmemory spielen (z. B. bei verschiedenen Kita-Material-Anbietern zu bestellen, kann man aber auch selbst herstellen). Adaptierte Spiele ermöglichen ein gemeinsames Spiel von sehenden und sehbeeinträchtigten Kindern (z. B. unter www.velen-spiele.de).



Abbildung 2.2: Ertastbare Spielmaterialien (Foto: bbs nürnberg)



Abbildung 2.3: Braille-Uno-Kartenspiel (Foto: IFP)

Buchtipp



Das schwarze Buch der Farben von Menena Cottin, Rosana Faria und Helga Preugschat (2008 erschienen im Fischer KJB Verlag) ist ein besonderes Bilderbuch, das alle Sinne sensibilisiert und Kinder und auch Erwachsene erahnen lässt, was es heißt, blind zu sein. Farben werden mit einem Satz beschrieben und in Braille-Schrift wiederholt. Die beschriebene Farbe ist auf der zweiten Seite reliefartig abgedruckt und damit erfühlbar.

Die Bücher vom kleinen weißen Fisch sind für Kinder mit einer Sehbehinderung gut geeignet, da die Bilder kontrastreich und klar gestaltet sind und so gut visuell erfassbar sind (Guido van Genechten, Der kleine weiße Fisch, 2015 erschienen bei ars edition).

Der Verein „anderes sehen e.V.“ bietet eine Reihe taktil illustrierter inklusiver Kinderbücher, an der alle Kinder ihren Spaß haben: normalsichtige, sehbehinderte und blinde Kinder.

2.1.2 Raumgestaltung

Ganz wesentlich ist es, insbesondere für blinde Kinder, dass Dinge ihren festen Platz haben, da die Kinder sonst nicht in der Lage sind, sie wiederzufinden. Dies gilt für die Garderobe, für das Bad, aber auch für die Gestaltung des Essplatzes. Auch sollte das Kind selbst immer denselben Platz am Tisch haben. Dieser Platz sollte sich am Rand befinden, nicht in der Mitte. Ebenso gilt dies für die Garderobe oder das Bad: Ein Platz am Rand ist viel leichter selbständig wiederzufinden, als ein Platz in der Mitte.

Orientierungshilfen

Taktil gut wahrnehmbare Unterschiede bei Bodenbelägen sind gute Möglichkeiten, um Orientierung zu bieten und vor Gefahren zu warnen. Eine eindeutige Zonierung von Bereichen (Spielbereich, Weg, möblierter Bereich) kann helfen, Bewegungs- von Ruhe- bzw. Spielzonen zu unterscheiden. Nähere Informationen zu Bodenbelägen finden Sie unter 3.3 Hindernisse und Gefahren erkennen und beheben. Außerdem helfen Leitlinien und Geländer zur selbständigen Orientierung in der Kita, aber auch klar gezeichnete Piktogramme für schlecht sehende Kinder, oder dreidimensionale Objekte (z. B. klar geschnittene Holzbildchen) zur Markierung von Spielzeugboxen oder dem Garderobenplatz. Auch Wände, die frei von Möbeln sind, um daran entlang zu gehen, oder spezielle Leitsysteme helfen im Alltag bei der Orientierung im Raum.



Abbildung 2.4: Leitlinien Blindeninstitut München (Foto: D. Weinmann)

Ausleuchtung und Kontraste

Eine gleichmäßige und blendfreie Ausleuchtung der Räumlichkeiten hilft Kindern mit einer Sehbehinderung, sich besser zu orientieren und ihr Sehvermögen optimal nutzen zu können. Hilfreich ist beim Spielen, Basteln oder Buch anschauen eine zusätzliche, mobile Beleuchtung. In Innenräumen ist eine gleichmäßige, vorzugsweise indirekte Beleuchtung sinnvoll, um Reflexionen zu vermeiden. Aber nicht immer hilft viel Licht. Sonnenlicht kann blenden, manche Kinder sind auch besonders lichtempfindlich, daher sind auch Tageslicht-Blendschutzmaßnahmen (z. B. Rollos oder Markisen) mit zu bedenken!

Auch starke Kontraste können Menschen mit Sehschwäche helfen, Dinge besser zu erkennen. Beachten Sie dabei z. B.

- dass bei einer Rot-Grün-Fehlsichtigkeit die Farbe Rot als dunkles Grau gesehen wird und daher nicht mit dunklen Farben kombiniert werden sollte.
- dass einer Farbe allein kein Informationswert zugeschrieben werden sollte, denn evtl. ist genau diese Farbe nicht erkennbar, besser sind starke Kontraste (schwarz-weiß).
- dass weiße oder gelbe Linien eine gute Signalwirkung haben, insbesondere im Kontrast mit dunklem Untergrund.
- dass geometrische Muster die Wiedererkennung unterstützen und die Kontrastwirkung erhöhen können, aber sie müssen klar von Deko-Elementen unterscheidbar sein, wenn sie eine Orientierungsfunktion erfüllen sollen.

2.1.3 Gestaltung von Alltagssituationen und -bereichen

Essen

Einem sehbehinderten Kind hilft es, wenn sein Essplatz kontrastreich gestaltet ist: also nicht weißes Geschirr auf weißem Tisch mit einem durchsichtigen Glas, sondern beispielsweise farbiges Geschirr mit andersfarbigem Tischset (vgl. Abb. 2.5). Außerdem können eine gesonderte Tischleuchte oder eine rutschfeste Unterlage helfen, sich besser zu orientieren. Je nach Seheinschränkung sind hier unterschiedliche Maßnahmen hilfreich, aber feste Plätze für alle Gegenstände sind immer eine gute Orientierungshilfe.

Außerdem sollten Krüge für Tee, Saft und Wasser möglichst unterschiedliche Formen haben, um durch Tasten unterschieden werden zu können.



Abbildung 2.5: Kontrastierende Essplatzgestaltung (Foto: Blindeninstitut München)

Garderobe

Blinde oder sehbehinderte Kinder sollten möglichst Platz ganz am Rand erhalten, um das Suchen nach dem eigenen Platz im Getümmel zu vereinfachen. Auch eine Markierung des Platzes mit Brailleschrift, einem taktilen Objekt oder einem kontrastreichen Schild (Name, Bild...) können die Orientierung erleichtern. Außerdem vereinfacht eine Kiste für Schuhe unter der Bank das Wiederfinden, ebenso Kisten für Schal, Mütze etc. im oberen Bereich.

Bad

Bei mehreren Waschbecken sollte das blinde/sehbehinderte Kind die Möglichkeit haben, das am nächsten der Tür gelegene zu nutzen (evtl. „reservieren“). Seifenspender, Handtücher etc. sollten immer am gleichen Platz zu finden sein (einfacher bei fest installierten Spendern) und möglichst rutschfest und fallsicher platziert sein. Kleinutensilien für das Kind kommen in eine Aufbewahrungsbox, damit auch diese einen festen Platz haben und in der Box alles wiedergefunden werden kann, was dem Kind gehört. Die Box braucht eine feste Abstellfläche, damit darin beidhändig gesucht werden kann. Auch hier ist eine kontrastreiche Gestaltung des Bads für sehbeeinträchtigte Kinder hilfreich (z. B. Seifenspender, Klodeckel, Klospülung, Handtücher).

2.2 Außengelände barrierefrei gestalten

Das Außengelände beginnt am Tor des Geländes oder an der Eingangstür. Hebt sich die Türklinke kontrastreich von der Tür ab? Sind Stufen bzw. Kanten so kontrastiert, dass keine Gefahren davon ausgehen? Oft bilden große Glastüren den Eingang zu einer Einrichtung. Diese Flächen müssen nach DIN-Normen gekennzeichnet werden, so dass sie von Kindern und deren Begleitung eindeutig erkannt werden.

Orientierungshilfe im Außenbereich bieten gute Markierungen und Leitsysteme an Boden oder Wänden. Auch Bodenbeläge (z. B. Pflastersteine, Rasen, Kopfsteinpflaster) können Bereiche abgrenzen, eine Rasenkante kann als Leitlinie genutzt werden, aber auch ein Hindernis darstellen, je nach Anlage. Akustische Signale (z. B. Glöckchen) können Warnhinweise geben (Achtung, hier kommt die Schaukel!) oder auch Spielmaterialien attraktiv machen für blinde Kinder.



Abbildung 2.6: Akustische Signale. Blindeninstitut München (Foto: D. Weinmann)

Da einige Spielmaterialien im Garten von blinden Kindern schwer genutzt werden können, sollte ein „Gartencheck“ erfolgen, um zu prüfen, was für alle Kinder nutzbar ist und wo spezifische Gefahren lauern (z. B. schräge Schaukelpfosten).



Abbildung 2.7 (links) und 2.8 (rechts): Orientierungshilfen. Blindeninstitut München (Fotos: D. Weinmann)

2.3 Hindernisse und Gefahren erkennen und beheben

In den Raum hineinragende Ausstattungselemente

Ausstattungselemente, die in Räume hineinragen, sind für blinde und sehbehinderte Menschen eine Gefahr, insbesondere wenn sie nicht besonders markiert sind. Daher sollten diese möglichst vermieden werden. Wo dies nicht möglich ist, müssen zumindest Warnelemente angebracht werden (z. B. Änderung des Bodenbelags). Möbel sollten nicht ohne Bezug im Raum stehen, sondern möglichst immer in Bezug zu einer Wand (z. B. Raumteiler geht im rechten Winkel von der Wand weg; Esstisch steht in der Nähe einer Wand). Stolperfallen sind zu vermeiden (z. B. Teppiche mit hochstehenden Kanten). In der Regel bewegen sich die Kinder in den Innenräumen ohne Langstock, daher hilft die ertastbarkeit mit Langstock in Innenräumen selten weiter. Bei längeren Fluren oder im Eingangsbereich kann die ertastbarkeit mit dem Langstock eine Hilfe sein. Vor allem aber der Außenbereich sollte diesbezüglich in Augenschein genommen werden: Die ertastbarkeit mit dem Langstock sollte immer gegeben sein, z. B. bei an Masten montierten Abfallbehältern ist besonders darauf zu achten, dass diese nicht in die Laufwege hineinragen.

Die ertastbarkeit mit dem Langstock ist gewährleistet, wenn die Objekte:

- bis auf den Boden herunterreichen,
- maximal 15 cm über dem Boden enden,
- über einen ertastbaren (mindestens 3 cm hohen) Sockel verfügen, der die Umriss projiziert,
- über eine Tastleiste in maximal 15 cm Höhe verfügen.

Treppen

Eine Kantenmarkierung aller Treppenstufen ist dringend zu empfehlen. Für sehbehinderte Menschen müssen die Treppenstufen v.a. von oben kommend leicht zu erkennen sein. Dies gilt nicht nur für den Innenbereich, sondern besonders auch für den Außenbereich, da die Beleuchtung und damit Erkennbarkeit dort im Laufe des Tages besonders stark wechselt. Zur Nachrüstung kann z. B. eine auch im Straßenbereich eingesetzte Markierungsfarbe verwendet werden, in die gleich nach dem Auftragen Quarzsand aufgestreut wird. Stufen sollten möglichst einfarbig sein, ohne irritierende Muster. Treppenmarkierungen sollten immer über die ganze Stufenbreite reichen, jeweils an der Stufenvorderkante beginnen und eine Breite von 4 bis 5 cm haben. Außerdem sollten alle Treppen Handläufe haben (möglichst genormt bezüglich Höhe, Form, Kontrast).



Transparente Flächen

Transparente Ausstattungselemente und Glasflächen müssen durch stark kontrastierende Markierungsstreifen über die ganze Breite etwas unterhalb der Augenhöhe gekennzeichnet werden (Hell-Dunkel-Kontrast), aber auch bei Blickrichtung schräg nach unten zum Fußboden sollten Markierungen warnen. Dabei ist zu beachten, dass auch bei unterschiedlichen Lichtverhältnissen und Hintergründen die Sichtbarkeit erhalten bleibt (Achtung: Weiße Markierungen vor weißer Wand sind nicht erkennbar!).

Abbildung 2.9: genormte Handläufe und markierte Treppe (Foto: bbs nürnberg)

Hören

3. Barrieren reduzieren im Bereich der auditiven Wahrnehmung

Autorinnen: Claudia Wirts & Antje Wittmer



Sie haben Fragen zum Barrierenabbau oder zur Unterstützung eines Kindes im Bereich Hören?

Schreiben Sie unserer Expertin gerne eine E-Mail:
 [hoeren@ifp.bayern.de](mailto: hoeren@ifp.bayern.de)

Die Besonderheit einer Höreinschränkung ist, dass wir sie nicht sehen können. Wieviel ein Kind versteht, sehen wir nicht unmittelbar, da es sich auch visuell im Raum orientiert. Oft denken wir daher, das Kind verstehe alles.

Kita-Kinder befinden sich noch im Spracherwerb und brauchen deshalb besonders günstige akustische Bedingungen. Sie können Lücken im Sprachmuster noch nicht gut ergänzen, deshalb haben sie eine besonders hohe Höranstrengung und ermüden schneller. Trotz angepasster Hörgeräte ist es für betroffene Kinder zudem nicht immer möglich, einen ausreichenden Höreindruck zu erlangen. Daher ist es wichtig, Orientierungshilfen im Alltag zu schaffen, damit sie sich auf den Inhalt des Gesprochenen konzentrieren können und ihre Energie nicht dafür einsetzen müssen, etwa den Sprecher zu suchen oder aus Störgeräuschen mühsam das Wesentliche herauszufiltern.

Die Verständlichkeit der Sprache steht in direkter Abhängigkeit zur Raumakustik. Besonders Störgeräusche erschweren das Sprachverständnis, daher ist eine gute Raumakustik extrem wichtig! Gute akustische Bedingungen brauchen auch Kinder mit häufig wiederkehrenden Mittelohrerkrankungen, Tubenfunktionsstörungen oder starker Erkältung und Kinder, die mehrsprachig aufwachsen. Aber auch für alle anderen Kinder und Erwachsenen sind zu hohe Lautstärke und Störgeräusche eine Überforderung. Von Barrierefreiheit für Kinder mit einer Höreinschränkung profitieren daher alle Kinder und Erwachsenen. Viele gute Tipps finden Sie in den Ratgebern des Deutscher Schwerhörigenbund e. V. unter <https://www.schwerhoerigen-netz.de/dsb-ratgeber/>.

3.1 Barrierefreie Situationen, Materialien und Räume

3.1.1 Inklusive Materialien

Viele Spiele, die zur Sprachförderung eingesetzt werden können, eignen sich auch gut für schwerhörige Kinder, wenn man auf gute Hörbedingungen achtet (vgl. dazu auch das Kapitel 3.1.4 Gestaltung von Alltagssituationen). Memorys können gut zum Aufbau neuen Wortschatzes genutzt werden, wenn jedes Bild benannt wird beim Aufdecken. Das etablierte Spiel Spielhaus (Prolog) oder Kartensets mit Bildergeschichten sind ebenfalls gut für die Förderung von Wortschatz und Grammatik geeignet. Speziellere Sprachförderspiele, wie z. B. die Twin-fit-Spiele (Prolog), die gezielt den Aufbau bestimmter Wortschatzbereiche thematisieren, sind inzwischen auch in Kombination mit dem Anybook Reader nutzbar (Sprachaufnahmen für eigene Materialien), so dass die Kinder sich auch nochmal in einer ruhigen Ecke oder zu Hause Wörter oder Sätze anhören können, um den Wortschatz zu vertiefen. Auch das Basisspiel NaLogo! (Triologo) ist ein spezielles Sprachförderspiel, das die Bereiche Laute, Wortschatz, Mundmotorik, Kennen/Wissen und Buchstaben thematisiert.

Für gehörlose Kinder sind manche dieser Spiele ebenfalls einsetzbar, allerdings muss dabei immer darauf geachtet werden, dass die vom Kind genutzten Kommunikationswege einbezogen werden (Mundbild, Gesten, Schriftsprache, Symbole oder Fotos). Achten Sie

außerdem darauf, dass auch Spiele eingesetzt werden, in denen Lautsprache keine Rolle spielt, so dass ein gehörloses Kind sich ohne größere Probleme beteiligen kann. Gestenmemory ist ein Spiel, bei dem alle Kinder im Kreis stehen und jeweils 2 Kinder die gleiche Geste oder Bewegung ausführen. Ein Kind geht kurz vor die Tür und darf dann raten und muss jeweils zwei Kinder bitten, ihre Geste vorzuführen, bis es alle Paare korrekt gefunden hat. Auch klassische Pantomimespiele (z. B. Activity) sind geeignet, um ohne Lautsprache spielen zu können. Voraussetzung ist, dass auch das Erraten der Begriffe über optische Hinweise erfolgt, z. B. können hier Karten mit den Bildern, unter denen auch das Zielwort ist, als Auflösung dienen: Wer zuerst die richtige Karte hochhält, bekommt den Punkt. Der Hand zu Hand e.V. hat zudem ein spezielles Spiel für gehörlos-hörend gemischte Gruppen entwickelt, das unter folgendem Link bestellbar ist: https://www.handzuehand.net/hand_im_spiel.html.

Zahlreiche Spiel- und Projektideen zum Thema Hören finden Sie außerdem bei der Stiftung Zuhören (<https://www.stiftung-zuhoeren.de/projekte/>); im Projekt „Ohren spitzen in der Krippe“ finden Sie zudem in der Begleitbroschüre auch ein Zuhörtagebuch, mit dem Sie die Zuhörfreundlichkeit Ihrer Einrichtung (auch für Kindergarten geeignet) reflektieren können.



Buchtipp

Das laute Buch. Das leise Buch. von Deborah Underwood und Renata Liwska: Wendebilderbuch über das Hören, das Still sein und Lärm machen (2016 erschienen im Gerstenberg Verlag)

3.1.2 Raumgestaltung und Möblierung

Optimalerweise sollte schon beim Bau einer Kita darauf geachtet werden, dass schalldämmende Baustoffe und Ausstattung eingesetzt werden, denn nur gute schalldämmende Baustoffe garantieren eine wirklich optimale Raumakustik. Tipps für den Neubau: <https://www.hoerkomm.de/checklisten-neubau.html>.

Wo diese nicht vorhanden sind, lohnt es sich, den Raum akustikfreundlich umzugestalten. Dies kommt den Kindern und den pädagogischen Fachkräften zu Gute und erleichtert konzentriertes Spiel, längere Dialoge und Entspannung. Sind die Wände und Decken glatt und befinden sich wenig Stoffe, Teppiche oder Raumteiler im Raum, beeinträchtigt das die Akustik. Es kann mit wenig Aufwand, z. B. durch dreidimensionale Bastelarbeiten an der Wand, Tücher an der Decke (Achtung auf Brandschutz), offene Regale statt geschlossenen Schränke, Teppiche oder das Umstellen von Möbeln zu räumlich abgetrennten Spielbereichen, die Raumakustik deutlich verbessert werden. Auch Filzgleiter unter Stühlen und unter schweren Kisten verringern Störschall, Teppichfliesen in den Spielzeugkisten vermindern Geräusche beim Aus- und Aufräumen (z. B. von Bausteinen in die Aufbewahrungskisten).

Lassen Sie sich dabei auf jeden Fall von Expert*innen beraten (z. B. von der Frühförderung, vom MSH „Hören“, oder über den oben aufgeführten Expert*innen-Kontakt) damit die Umgestaltung wirklich positive Auswirkungen auf die Akustik erzielt.

Akustikfreundliche Raumgestaltungselemente:

„Die Sprachverständlichkeit wird in geschlossenen Räumen von folgenden Faktoren beeinflusst:

1. Nachhallzeit
2. Verhältnis von Nutz- und Störschall
3. Distanz vom Sprecher zum Zuhörer

Damit Sprache gut hörbar und verstehbar ist, sind kurze Nachhallzeiten erforderlich. Je kürzer die Nachhallzeit, je geringer also die „Halligkeit“ eines Raumes, desto weniger Schall wird von den Decken und Wänden reflektiert. Dieser diffus aus allen Richtungen einwirkende Schall ist ein Teil der Störgeräusche, welche die folgenden Schallereignisse überlagern und die Verständlichkeit beeinträchtigen. Die optimale Nachhallzeit für Räume, in denen Schüler mit einer Hörbeeinträchtigung unterrichtet werden, beträgt deshalb ca. 0,4 s.“ (SBBZ, 2019)³.

Weitere Möglichkeiten, die Raumakustik zu verbessern:

- Schalldämpfender Bodenbelag: Fußböden lassen sich mit einem schalldämpfenden textilen Belag auslegen, um Trittschall oder Geräusche zu reduzieren, die durch das Rücken von Stühlen entstehen. Der Bodenbelag hat zusätzlich eine schallschluckende Wirkung.
- Raumhohe Trennwände können Sie zur Raumaufteilung nutzen (z. B. Lesecke akustisch durch Trennwand abschirmen).
- Spiel- und Lernbereiche lassen sich durch flexible schallschluckende Trennwände oder Schallschirme abschirmen (Spielbereiche, die auch mal räumlich umgestaltet werden sollen, können z. B. über flexible Schallschirme auf Rollen abgeschirmt werden, im Hort können Tisch-Schallschirme am Arbeitsplatz Schüler*innen helfen, die leicht ablenkbar sind oder eine Hörbeeinträchtigung haben).
- Nachhallzeiten können Sie durch schallabsorbierende Decken- und Wandelemente reduzieren (z. B. Deckenplatten, Deckensegel, Schallabsorbierende Wandpaneele, freihängende Deckenkörper, vgl. <https://www.hoerkomm.de/akustik-loesungen.html>).

Hier sehen Sie Beispiele für schallabsorbierende Decken- und Wandelemente:



Abbildung 3.1: Schallabsorbierende Wandelemente und Raumelemente in Würfelform (Foto: raumAKUSTIKS)



Abbildung 3.2: Schallabsorbierende Würfel mit Anbringung an der Decke (Foto: raumAKUSTIKS)



Abbildung 3.3: Vier schallabsorbierende Deckenelemente in quadratischer Anordnung (Foto: raumAKUSTIKS)



Abbildung 3.4: bunte schallabsorbierende Deckenelemente in teilweise lockerer Anordnung (Foto: raumAKUSTIKS)

Weitere Tipps für effektive Schallabsorber zur Nachrüstung finden Sie hier:

- <https://www.hoerkomm.de/schallabsorber-nachruesten.html>
- <https://nullbarriere.de/hoergeschaedigt-in-der-schule.htm>

Weitere Informationen und Anregungen zum Thema Barrierefreiheit für Menschen mit Einschränkung der auditiven Wahrnehmung finden Sie hier:

- <https://www.hoerkomm.de/elbschule.html>
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Raumakustik>

3.1.3 Technische Hilfsmittel und Gebärden

Gebärdensysteme

Für Menschen mit schwergradigen und langfristigen Höreinschränkungen oder Gehörlosigkeit sind verschiedene Kommunikationssysteme relevant.

Zum einen natürlich die Gebärdensprache DGS (Deutsche Gebärdensprache), es handelt sich dabei um eine eigenständige Sprache mit eigener Grammatik und es gibt regionale Unterschiede (Dialekte) wie bei der deutschen Lautsprache auch. DGS wird nicht nur in Deutschland, sondern auch in Belgien und Luxemburg verwendet. Gebärdet wird auf der ganzen Welt, aber in unterschiedlichen Sprachen.

Daneben gibt es aber auch noch die Lautsprache begleitenden Gebärden (LBG), die begleitend zur Lautsprache benutzt werden und auch der Struktur der deutschen Sprache folgen (Grammatik) und die Lautsprach-unterstützende Gebärden (LUG), die vereinzelt zur Unterstützung von Schlüsselworten zur Lautsprache benutzt werden, sowie Manualsysteme, die die Lautbildung visualisieren und als Artikulationshilfe dient (Phonembestimmtes Manualsystem – PMS), sowie das Graphembestimmte Manualsystem (GMS) analog der Schreibweise von Wörtern (zur Unterstützung des Verstehens von Eigennamen, Fremdwörtern und schwer verständlichen Wörtern). Weitere Informationen zum Thema Gebärden finden Sie im Bereich „Kommunikation“. Wichtig ist, sich immer mit den Eltern und den zuständigen Therapeut*innen auszutauschen, welches Kommunikationssystem das Kind nutzt und wie Sie dies in der Kita unterstützen können.

3.1.4 Gestaltung von Alltagssituationen

Denken Sie beim Barrierenabbau nicht nur an bauliche Veränderungen, auch die Gestaltung von Alltagsabläufen kann Kindern mit Höreinschränkungen helfen oder ihnen die Teilhabe erschweren. Strukturen und Regeln sollten klar kommuniziert werden, so dass das Kind nicht ständig von Neuem überrascht wird. Es sollte ruhige Rückzugsräume geben, in denen alle Kinder sich vor überfordernden Höreindrücken zurückziehen können, um z. B. mal in Ruhe ein Buch zu betrachten oder sich einfach vom Trubel zu erholen. Beim Mittagessen sollten nicht zu viele Kinder am Tisch sitzen, um sich auf die Einzelgespräche konzentrieren zu können, und große Essensräume (Mensen) bergen die Gefahr, dass zu viele Störgeräusche ein Kind mit Hörbeeinträchtigung überfordern.

Die Sprachverständlichkeit nimmt mit zunehmender Distanz ab. Achten Sie daher darauf, dass ein betroffenes Kind z. B. im Morgenkreis nicht zu weit von Ihnen entfernt sitzt oder nutzen Sie eine Übertragungsanlage (s.o.). Was können Sie als Pädagog*innen tun, um ein Kind mit Hörbeeinträchtigung zu unterstützen? Sorgen Sie für möglichst gut Hörbedingungen!

Nehmen Sie Blickkontakt auf, achten Sie darauf, dass Ihr Mundbild gut zu sehen ist (auch auf gute Beleuchtung achten) und setzen Sie deutliche Mimik und Gestik ein. Versuchen Sie, Pausen zu lassen sowie Informationen zu wiederholen.

Akustische Übertragungsanlagen

Eine DAÜ-Anlage ist eine drahtlose Tonübertragungsanlage. DAÜ-Anlagen übertragen Tonsignale wie Sprache oder Musik drahtlos mittels Funkwellen. Diese werden an das Hörgerät bzw. an einen Kopfhörer weitergeleitet. Der Vorteil: Störende Nebengeräusche und Nachhall werden hierbei unterdrückt und eine geringere Lautstärke durch größere Entfernungen zum Sprecher wird ausgeglichen. Die Kosten für DAÜ-Anlagen werden teilweise auch auf ärztliche Verordnung von der Krankenkasse übernommen.

Es gibt stationäre Anlagen zur Ausstattung von Veranstaltungs- und Besprechungsräumen. Dann wird ein Sendegerät verwendet, an das Mikrofone oder andere Audioquellen, wie Fernseher, PC oder der Audioausgang eines Tonmischpultes angeschlossen werden können. Mit ihrer großen Reichweite sind stationäre Anlagen auch für größere Veranstaltungen geeignet. Da die Strahlung nicht durch Mauern begrenzt ist, können sie auch im Freien genutzt werden.

Induktionsschleifen

Induktionsschleifen sind für Kindergärten und Schulen eher nicht geeignet.

Für Gesprächsrunden wie den Morgenkreis ist es sinnvoll, möglichst viel zu visualisieren (Anschauungsmaterial wie Bilder, Fotos, Figuren, Naturmaterialien) und die Sprechbeiträge der anderen Kinder kurz zusammengefasst zu wiederholen. Und grundsätzlich hilft vieles, was auch der Kommunikation mit nicht hörbeeinträchtigten Kindern nutzt: Führen Sie Gesprächsregeln ein (Nur eine*r spricht!, Gesprächsstein nutzen) und geben Sie Hinweise auf neue Themen bzw. was in einer Geschichte vorkommen wird. So können die Kinder Vorerwartungen aufbauen, das erleichtert das Sprachverständnis. Geschichten und Lieder sollten Sie möglichst den Eltern vorher mit nach Hause geben, oder einen Liederordner für die Kita anlegen, den sich die Kinder auch zu Hause mit den Eltern in ruhigerer Umgebung anschauen können.

3.2 Hindernisse und Gefahren erkennen

Gerade leichtere Höreinschränkungen werden sehr häufig übersehen, da die Kinder schnell lernen, fehlende Höreindrücke durch Informationen aus dem Kontext auszugleichen („Sie guckt zur Tür, dann will sie bestimmt, dass ich die zumache.“). Auch leichtere Höreinschränkungen können aber massive negative Auswirkungen z. B. auf den Spracherwerb, aber auch auf den Wissenserwerb allgemein aufgrund des erschwerten Verstehens haben.

Ein Kind, das Höreinschränkungen hat, kann zudem bestimmte Situationen anders erleben als gut hörende Kinder. Daher ist es wichtig, in folgenden Situationen besonders aufmerksam zu sein:

- Es kann erschrecken, wenn es aus seiner Beschäftigung gerissen wird, weil es die Bezugsperson nicht gehört oder verstanden hat.
- Durch räumliche Distanz und Störgeräusche kann es das Gesagte nicht oder nur unvollständig verstehen. Es merkt vielleicht nicht, dass es angesprochen wurde.
- Einem Kind mit Hörhilfen kann es schwerfallen, die sprachlichen Informationen herauszufiltern und das Gesagte zu speichern.
- Aufgrund dieser Höranstrengung ermüdet das Kind schneller.
- Das Kind kann unsicher reagieren, wenn die Hörhilfen defekt sind oder die Batterien leer sind.
- Es kann in neuen Situationen irritiert reagieren, weil es vorbereitende Erklärungen nicht verstanden hat.

Gehörlose Menschen können außerdem akustische Warnsignale nicht wahrnehmen. Denken Sie daher daran, dass z. B. ein rein akustischer Feueralarm für gehörlose Menschen nicht sinnvoll ist. Über die Nachrüstung gut sichtbarer Lichtblitze, Rundumleuchten oder Signallampen lässt sich aber leicht Abhilfe schaffen.

4. Barrieren reduzieren im Bereich der Kommunikation

Autorinnen: Bettina Propach und Claudia Wirts



Sie haben Fragen zum Barrierenabbau oder zur Unterstützung eines Kindes im Bereich der (Unterstützten) Kommunikation?

Schreiben Sie unserer Expertin gerne eine Email:
Kommunikation@ifp.bayern.de

Jeder Mensch hat das Recht auf Kommunikation! Kommunikation ist die Grundlage aller menschlicher Beziehungen. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist ohne Kommunikation nicht möglich. Deshalb haben Menschen – Kinder wie Erwachsene – mit kommunikativen Einschränkungen in Deutschland einen gesetzlich verankerten Anspruch auf Leistungen zur Teilhabe (verankert in der Kommunikationshilfverordnung im SGB IX, basierend auf der ICF d3 Kommunikation). Sie und ihr kommunikatives Umfeld haben ein Recht auf Erlernen oder Wiedererlernen von Kommunikationsmöglichkeiten. Sie haben ein Recht darauf, beraten und (therapeutisch/pädagogisch) unterstützt und mit den entsprechenden Hilfsmitteln, z. B. Kommunikationsbüchern oder Talker ausgestattet zu werden, um sich bestmöglich und so selbständig wie möglich ausdrücken zu können.

Kommunikation beinhaltet vielerlei Ausdrucksmöglichkeiten: von basalen Ausdrucksformen wie Atmung und Körperspannung hin bis zur Lautsprache. Sprache kann nur über sprachliche Vorbilder erworben werden, deshalb sind Sprachvorbilder in all ihren Facetten von größter Bedeutung – sei es Lautsprache, Gebärdensprache oder Sprechen mit einem Talker (Sprachausgabegerät).

Für den individuellen Einsatz unterstützenden Kommunikationshilfen ist vorher eine Diagnostik von einer geschulten Fachkraft aus dem Bereich der Logopädie/Sprachtherapie und bei Bedarf eine begleitenden Beratung durchzuführen, um sicherzustellen, dass die Kommunikationsunterstützung sinnvoll und passend ist.



Abbildung 4.1: Unterstützte Kommunikation (Foto: C. Goesmann)

Info



Für Kinder mit ASS (Autismus Spektrum Störung) kann z. B. die PECS-Methode (Bondy & Frost, 1985) gute Leitlinien geben, wie Sprache angebahnt werden kann. Das TEACCH-Programm (University of North Carolina at Chapel Hill, 1972) bietet ein erprobtes pädagogisches Rahmenkonzept, wie Lernumgebungen für die besonderen Bedürfnisse von Kindern mit ASS gut gestaltet werden können.

4.1 Barrierefreie Situationen, Räume und Materialien

4.1.1 Inklusive Materialien

Für Kinder mit eingeschränkten kommunikativen Möglichkeiten (und hier sollen explizit auch Kinder mit Deutsch als Zweitsprache und Kinder mit Sprachentwicklungsstörungen mitgedacht werden) sind Symbolkarten, Foto- oder Bildkarten (z. B. um leichter über Gefühle oder Erlebnisse zu „sprechen“), Gebärdensbilderbücher, Gebärdensliedbücher und Spiele, die viel mit Symbolen und Bildern arbeiten, eine gute Anschaffung. Auch die Arbeit mit Portfolios, die den Kindern zugänglich sind, oder Ich-Bücher mit Fotos aus der Familie und anderen wichtigen Lebensbereichen sind sehr empfehlenswert. Darüber hinaus ist

z. B. der Tellimero-Stift oder der Anybookreader (flexibel nutzbare Pendants des bekannteren TipToi Stiftes) gut einsetzbar. Zu diesen Stiften gibt es Aufkleber, die sich auch Bilderbuchseiten, Alltagsobjekten oder an bestimmten Orten befestigen lassen. Jedem Aufkleber kann eine Sprachaufnahme (die selbst erstellt wird) zugeordnet werden, so kann das Kind mit dem Stift die Sprach„nachrichten“ vorlesen lassen. Alternativ können auch kleine besprechbare Tasten genutzt werden, um Informationen wiederholt abzuhören oder Mehrsprachigkeit zu ermöglichen.

Praxistipp



Auf dem Essplatz der Kinder kann ein Set mit Symbolen gedeckt werden, so dass immer die passenden Kommunikationssymbole für die Essensituation verfügbar sind, ähnlich kann dies natürlich auch in der Garderobe, der Bauecke oder im Garten über Kommunikationstafeln etabliert werden.

Um Sprache (egal ob Lautsprache oder das Sprechen über einen Talker) und auch Gebärden zu lernen, muss ein Kind zunächst verstehen, dass es mit seinen Handlungen (später seinen Äußerungen) etwas bewirken kann. Adaptierte Spielsachen, die mit einem Taster ausgelöst werden können, sind daher eine gute Hilfe bei der Anbahnung von Ursache-Wirkungs-Verständnis (es gibt dafür spezielle Hilfsmittel, aber bei motorisch wenig eingeschränkten Kindern kann auch das Verlängerungskabel mit Kippschalter zum Ein- und Ausschalten gute Dienste leisten). Eine andere Alternative sind Apps, bei denen die Kinder durch einfaches Tippen auf den Bildschirm Effekte ihres Handelns erkennen, aber natürlich sind auch ganz analoge Ursache-Wirkungs-Spiele (Murmeln in der Murmelbahn

rollen lassen, ein Auto die Rampe runtersausen lassen, Seifenblasen pusten, u.v.m.) genauso wertvoll, allerdings manchmal motorisch zu schwierig und oft nicht so beeindruckend wie die technischen Effekte.



Abbildung 4.2: Adaptierte Spielmaterialien (Foto: C. Goesmann)

4.1.2 Raumgestaltung

Die Raumgestaltung für Kinder mit Kommunikationseinschränkungen (und auch für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache oder Sprachentwicklungsstörungen) sollte Orientierung ermöglichen, wenn das Sprachverstehen eingeschränkt ist. Folgende Orientierungshilfen sind sinnvoll:

- Kommunikationstafeln mit spezifischem Symbolschatz für das Setting (Bad, Rollenspielecke, Essplatz, Garderobe, Garten)
- Essenspläne mit Fotos oder Bildern
- Wochenpläne mit Symbolen (Montag-Turnen, Dienstag-Waldausflug...)
- visualisierter Tagesablauf (z. B. Bilder für alle üblichen Alltagselemente mit Klett oder Magnet auf eine Zeitleiste anbringen, um den Kindern eine Orientierung zu geben, was ansteht)

- visualisierte Routinen (z. B. Abläufe im Bad)
- Bild am Kleiderhaken (dafür ggf. auch Gebärde lernen)
- Beschriftung/Bebildung von Spielmaterialien/Schubladen

Diese Visualisierungen helfen beim Verstehen und ermöglichen den Kindern ohne Lautsprache, mit Hilfe der Bilder über diese Themen zu kommunizieren.

Auf der Seite www.metacom-symbole.de/downloads finden sich neben Piktogrammen auch kostenlose Vorlagen für Wochenplaner, Kommunikationstafeln für bestimmte Alltagssituationen (Essen, Spielen, Begrüßung, Anziehen...) und vieles mehr, die sich ausdrücken, oder mit einer App per Tablet nutzen lassen.

4.1.3 Gestaltung von Alltagssituationen

In der Kita können für Kinder mit Kommunikationseinschränkungen in vielfacher Weise Barrieren abgebaut werden. Durch genaues Beobachten können auch die Bedürfnisse oder die Gefühlslage von Kindern erfasst werden, die sich verbal (noch) nicht äußern können. Nicht sprechende Kinder können sich mit Hilfe von Sprech-Tastern, Talkern oder Sprachaufnahmen vom Handy/Tablet, die z. B. von einem Freund, der Fachkraft oder den Eltern besprochen wurden, auch beim Morgenkreis oder dem Erzählen vom Wochenende einbringen. Insgesamt sollte darauf geachtet werden, dass bei rein verbalen Aktivitäten (z. B. Singen, Gesprächskreis, ...), immer auch nonverbale Aktivitäten begleitend oder ergänzend eingebaut werden (Fingerspiele statt reiner Reime, Gebärden zu einem Lied, Pantomime zum Erzählen, ...). So können sich auch Kinder mit geringen oder ohne verbale Sprache beteiligen und als Teil der Gruppe fühlen. Diese nonverbalen Ergänzungen bieten im Übrigen auch für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache oder Sprachentwicklungsstörungen, sehr schüchterne Kinder oder Kleinkinder im frühen Spracherwerb erweiterte Beteiligungs- und Sprachlernmöglichkeiten.

4.2 Formen der Kommunikationsunterstützung

Wenn ein Kind mit Einschränkung der kommunikativen Fähigkeiten oder des Ausdrucks Ihre Kita besucht, sollten ausdifferenzierte Wege der Kommunikation gesucht werden. Es empfiehlt sich, speziell für die Kita bedeutsame Inhalte in einem Kommunikationsbuch oder Talker für das Kind zusammen zu stellen. Hilfsmittel für Menschen mit Einschränkung der kommunikativen Fähigkeiten gibt es von ganz einfachen Piktogrammen bis hin zu komplexen Talker-Systemen. Bei den ersten Kontakten mit Kind oder Eltern ist ein leicht umzusetzendes Hilfsmittel eine Kommunikationstafel (ggf. mehrsprachig beschriftet) oder ein einfaches Kommunikationsbuch. Ein solches Kommunikationsbuch kann auch Hürden für Eltern minimieren, die die deutsche Sprache (noch) nicht so gut beherrschen, aber auch die lautsprachliche Verständigung unterstützen, wenn z. B. aufgrund einer neurologischen Erkrankung Sprachschwierigkeiten (Aphasie, Dysarthrophonie) bestehen.

4.2.1 Talker – Sprachausgabegeräte

Nutzt ein Kind in Ihrer Kita ein Sprachausgabegerät, so ist eine Schulung von Pädagog*innen empfehlenswert, um sich Anregungen zu holen, wie diese Kommunikationswege im Kita-Alltag gut einbezogen werden können. Evtl. ist es sogar möglich im Team eine*n UK-Beauftragte*n zu benennen, die/der sich im Themen-

bereich unterstützte Kommunikation (UK) fortbildet und das Kind, wie auch Kolleg*innen, bei der Umsetzung im Alltag unterstützt.

Auch eine enge Zusammenarbeit mit dem Elternhaus oder der Wohngruppe hilft den Kindern sehr, ihre

Kommunikationsmöglichkeiten auszubauen. Z. B. können die Eltern angeregt werden, für bestimmte wiederkehrende Alltagssituationen Audios einzusprechen (Erzählen im Morgenkreis, Auswahl von Spielbereichen...) und umgekehrt kann auch aus dem Kindergarten eine Sprachnachricht über Erlebnisse des Kindes nach Hause oder in die Wohngruppe mitgenommen werden.



Abbildung 4.3: Einfacher Taster (Foto: Ariadne Buchdienst)



Abbildung 4.4: Kommunikation mit Hilfe einer App (Foto: C. Goesmann)

4.2.2 Symbole

Symbolsammlungen wie z. B. das kostenlos verfügbare PictoSelector (<https://www.pictoselector.eu>) sind eine gute Möglichkeit, individuelle Kommunikationsbücher oder Kommunikationstafeln zu kreieren. Ein weiteres weit verbreitetes Symbolsystem, sind die sogenannten Metacom-Symbole, eine Sammlung einfacher Symbole (<https://metacom-symbole.de>). Hier finden sich auch kostenlose Kommunikationstafeln für bestimmte Alltagssituationen (Essen, Spielen, Begrüßung, Anziehen...) und vieles mehr, die sich ausdrücken oder mit einer App per Tablet nutzen lassen. Ebenfalls dort verfügbar sind verschiedene Spiele und Bücher zum Ausdrucken, um die Symbole einzuführen und auch die anderen Kinder damit vertraut zu machen. Wichtig ist bei der Auswahl von Symbolen, dass den Kindern immer Kernwortschatz zur Verfügung gestellt wird, der situationsunabhängig einsetzbar ist und zusätzlich

situationspezifisches Randvokabular (z. B. bei Mahlzeiten: Geschirr, Speisen, Getränke; beim Freispiel: verschiedene Spielmaterialien, Spielecken...). Meist denkt man zunächst nämlich nur an das Randvokabular, das aber dem Kind nur in bestimmten Situationen weiterhilft. Kernvokabular sind sehr häufig gebrauchte Begriffe (z. B. das, und, ich, du, wollen, können, auch, nicht, was) oder häufige Aussagen oder Fragen (z. B. Ich kann nicht! Darf ich noch mal?), die in vielfältigen Situationen gebraucht werden können und daher viel häufiger nützlich sind, als das Randvokabular. Weitere Informationen zu Kern- und Randvokabular und Vorschläge für den Aufbau von Kommunikationstafeln finden sich bei der Uni Köln (<https://www.fbz-uk.uni-koeln.de/materialien/kernvokabular/materialien>).

Praxistipp



Ein elektronisches Pendelbuch (z. B. mit der App „GoTalk Now“ gestaltet, aber auch als Ringbuch einfach umsetzbar) bietet die Möglichkeit, Erlebnisse aus Kita oder von zu Hause am jeweils anderen Ort ohne langes Suchen zu berichten. Dazu werden am Ende des Kita-Tages (oder am Vorabend von den Eltern) Symbole zusammengestellt, mit denen das Kind von aktuell Erlebtem berichten kann (Achtung: dabei nie das Kernvokabular vergessen, das immer fester Bestandteil sein sollte). Bitten Sie auch hier die Sprachtherapeut*in oder die Eltern des Kindes um Mithilfe, um die richtigen Inhalte und das passende Komplexitätsniveau zu finden.

4.2.3 Gebärden

Werden Gebärden zur Kommunikation genutzt, sollte immer nur ein Gebärdensystem verwendet werden, die Verwendung muss daher unbedingt mit Elternhaus und Therapeut*innen abgesprochen werden und die Gebärdenauswahl sollte kultursensibel erfolgen. Kultursensibel bedeutet z. B., dass bei Gebärden, bevor sie dem Kind vermittelt werden, auch mit den Eltern abgeklärt wird, dass diese nicht in der Familiensprache eine andere oder sogar negative Bedeutung haben. Am sinnvollsten ist es, DGS-basierte Gesten zu verwenden (z. B. einfache Gestensets wie GUK (www.ds-infocenter.de/html/guk.html), SIGN-Gebärdenkarten (Gebärden + Metacom-Symbole, auch als digitales Set plus Video verfügbar, <https://sign.shop-hho.de>), oder die Eis-App (www.eis-app.de). Eine sehr umfangreiche Gebärdensammlung findet sich in der Kestner-Gebärden-App, der Einstieg kann z. B. über die Lernprogramme „Tommys Gebärdenswelt“ erfolgen (<https://web.kestner.de>).

DGS ist die Deutsche Gebärdensprache, die v.a. für gehörlose und stark schwerhörige Menschen Zielsprache ist. Sie hat eine eigenständige Grammatik und wird v.a. in Deutschland, Belgien und Luxemburg verwendet. Auch wenn das Ziel bei einem Kind nicht das Erlernen einer komplexen Gebärdensprache ist, ist die Anlehnung daran auch für einfache Gesten sinnvoll, um z. B. zu vermeiden, dass unterschiedliche Gestensysteme für das Kind mit Hörbehinderung und das Kind mit Down Syndrom verwendet werden.

Gebärden sollten nach Möglichkeit von allen Kindern und Mitarbeiter*innen genutzt werden, so kann z. B. die ganze Kindergruppe einfache aber wichtige Gebärden lernen, um mit dem Kind mit Kommunikationseinschränkung gut kommunizieren zu können. Ein zusätzlicher Vorteil ist, dass sich Gebärden auch sehr gut für Kinder mit anderen Familiensprachen eignen. Ein weit verbreitetes Vorurteil, dass Kinder, die viele Gesten nutzen, dann schlechter die Lautsprache lernen würden, ist längst wissenschaftlich widerlegt. Ganz im Gegenteil, Gesten helfen beim Erlernen von Sprache.

4.3 Außengelände barrierefrei gestalten

Wichtig ist: Nutzt ein Kind einen Talker oder Symbolkarten, müssen diese überall dabei bzw. verfügbar sein, auch im Außenraum oder bei Ausflügen. Wasserfeste Hüllen für den Talker oder laminierte Symbolkarten oder Kommunikationstafeln sind auch im Sandkasten nicht gefährdet. Alternativen sind Kommunikationstafeln oder extra Symbolkartensets, die im Außenraum verfügbar sind. Eine Kommunikationstafel wie auf Abb. 4.5 zu sehen, kann gekauft, aber auch selber gebastelt werden. Randvokabular (z. B. Sand, Rutsche, Wippe etc.), das speziell für den Außenbereich geeignet ist, sollte verfügbar sein und hier auch geübt werden (Gebärden, Symbolkarte etc.).



Abbildung 4.5: Kommunikationstafel für den Spielplatz
(Foto: Stiftung Pfennigparade)

4.4 Hindernisse und Gefahren erkennen und beheben

Beim Barrierenabbau für Kinder, die Kommunikationshilfen benötigen, sind einige wichtige Dinge zu beachten, denn nicht immer ist die Umsetzung so einfach, wie gehofft. Folgenden Fragen sollten sich Kita und Eltern gemeinsam widmen und sich ggf. von Expert*innen beraten lassen:

Hat das Kind ausreichend Sprachvorbilder, die ihm immer wieder zeigen, wie man gebärdet, Symbolkarten, Talker usw. nutzt?

Kompetentes Modelling durch Vorbilder in der Umgebung des Kindes ist die beste Methode, das Kind in seinem alternativen/ergänzenden Spracherwerb zu unterstützen.

Ist der Zugang zu den alternativen Kommunikationsformen für das Kind immer möglich?

Ist das nicht der Fall, ist die plötzliche Sprachlosigkeit für das Kind eine hohe Frustration und es besteht die Gefahr, dass die Kommunikationshilfen vom Kind abgelehnt werden. Elektronische Kommunikationshilfen müssen stets aufgeladen sein (Zuständigkeit festlegen!), Geräte, Kommunikationsbücher oder -tafeln müssen an allen Orten verfügbar sein (auch bei Ausflügen oder im Garten).

Arbeiten alle Beteiligten mit dem gleichen Gebärden-/Symbol-System?

Vor der Einführung von UK-Systemen sollte immer mit allen Beteiligten geklärt werden, was das Kind bereits kennt und erfolgreich nutzt. Nur wenn das System für das Kind nicht (mehr) optimal passt, sollte über eine Veränderung nachgedacht werden. Nutzt die Therapeutin ein anderes System als die Kita oder die Eltern? Manchmal wird in der Therapie bereits ein System eingeführt, das im Alltag noch nicht ausreichend gut handhabbar ist, dann kann in Absprache mit der Therapeut*in auch ein etabliertes einfacheres System weiter genutzt werden.

Verständigen sich die Eltern über eigene „Systeme“ (individuelle Gebärden, Zeichen oder Laute) mit ihren Kindern?

Wenn diese familiären Kommunikationswege bereits etabliert sind und in der Familie gut funktionieren, heißt das nicht automatisch, dass diese übertragbar sind auf die Kita. Oft sind die Kommunikationsanforderungen dort komplexer, die Themen vielfältiger. Zudem ermöglichen individuelle Kommunikationssysteme kaum Teilhabe über das familiäre Setting hinaus. Um einen neuen Kommunikationsweg einzuschlagen,

braucht es aber die Mithilfe oder zumindest das Einverständnis der Eltern. Daher ist es wichtig, hier einen gemeinsamen Weg zu suchen – auch mit therapeutischer Unterstützung. Es ist meist sinnvoller, die etablierten Gebärden weiter zu nutzen und nur sukzessive zu ersetzen, indem z. B. die neuen Zielgebärden im Sinne eines korrektiven Feedbacks immer wieder angeboten werden (so wie man auch die korrekte Zielaussprache oder Grammatik einem Kind im Spracherwerb immer wieder anbietet).

Hat ein Teil des Teams oder die Eltern Vorbehalte gegenüber technischen Hilfsmitteln oder den Einsatz von Gebärden?

Häufig scheidet die Umsetzung von UK am organisatorischen Mehraufwand, Berührungsängsten oder wird aufgrund mangelnder Erfahrung nicht genutzt, obwohl sie für das Kind eine große Hilfe wäre. Beratung kann hier Klarheit schaffen, welche Hilfsmittel sinnvoll oder vielleicht auch nicht praktikabel sind. Hilfreich ist es, wenn Therapeut*innen und/oder Eltern in der Kita die Umsetzung der UK erläutern und die Kita bei den ersten Schritten beraten.

Wird ein Hilfsmittel nicht benutzt und Bedürfnisse lieber über körperliche Signale und Gesten ausgedrückt?

Wenn ein Kind sich ausreichend über körperliche Signale und Gesten verständigen kann, wird es diese in der Regel externen Hilfsmitteln vorziehen, denn sie sind immer verfügbar und einfach zu nutzen. Schwierig wird es erst, wenn die Kommunikationsbedürfnisse und -möglichkeiten auseinanderdriften, dann steigt aber in der Regel auch die Bereitschaft des Kindes, komplexere Systeme einzusetzen.

Darf das Kind wirklich über das kommunizieren, was es selbst wünscht?

Durch den Einsatz von Hilfsmitteln zur Kommunikation besteht auch die Gefahr, dass diejenigen, die die Hilfsmittel auswählen, bestücken und besprechen, vorgeben, was das Kind „sagen kann“. Unterstützt sprechende Menschen können sich dadurch in einer sehr defensiven Rolle erleben. Achten Sie im Alltag darauf, dass das Kind auswählt, welche Symbole z. B. ins Pendelbuch kommen, dass es sein Einverständnis zeigt, wenn Sie eine Sprachnachricht an die Eltern erstellen, um von Kita-Erlebnissen zu erzählen und bieten Sie regelmäßig weitere Symbole an, um Kommunikationstafeln und -bücher nach den kindlichen Bedürfnissen zu erweitern. Auch altersübliche Schimpfwörter oder provokative Begriffe (z. B. Pups, Blödmann) sollten

selbstverständlich im Wortschatz vorhanden sein, auch wenn die erwachsene Umgebung das vielleicht gerne vermeiden würde.

Kann das Kind Sprachausgabegeräte selbständig nutzen?

Bei motorischen Einschränkungen gibt es zahlreiche Eingabehilfen (z. B. Taster, die durch Kopfbewegung ausgelöst werden können, Rollstuhlhalterungen, Auslösehilfen über Blicksteuerung), aber auch für Kinder mit zusätzlichen Hör- und Sehbehinderung gibt es Möglichkeiten, trotzdem UK erfolgreich selbständig zu nutzen. Hier sollten Sie oder die Eltern sich aber immer individuell beraten lassen.

Kognition & Verhalten

5. Barrieren reduzieren im Bereich Kognition und Emotion

Autorinnen: Lea Gutzeit, Ruth Gann, Felicitas Serafin und Claudia Wirts



Sie haben Fragen zum Barrierenabbau oder zur Unterstützung eines Kindes im Bereich Kognition und Verhalten?

Schreiben Sie unserer Expertin gerne eine Email:
kognition-emotion@ifp.bayern.de

Inklusion bedeutet, Lebensräume so zu gestalten, dass alle Menschen, egal welche Voraussetzungen sie haben, aktiv partizipieren können. Es geht dabei nicht nur um Menschen mit Behinderung. Auch wenn deren besonderen Bedarfe auf der Plattform „Raum für Inklusion“ im Zentrum stehen, sind die Bemühungen, Barrieren abzubauen, in der Regel auch für andere Kinder und die Erwachsenen ebenso ein Gewinn.

Der bedürfnisorientierte Blick ist wichtig

Roter Faden in der pädagogischen Arbeit kann sein, den Alltag hinsichtlich der Frage zu formulieren: „Was brauchen unsere Kinder? Was brauchen wir? Was wollen uns manche Kinder mit ihrem Verhalten sagen?“



Praxisbeispiel

Rita schubst immer andere Kinder in der Garderobe. Ist es ihr zu eng? Fällt ihr das An- und Ausziehen schwer? Ist es zu laut? Was können wir tun, um hier für Ausgleich zu sorgen?

Fragen stellen hilft, die Kinder besser zu verstehen. Im folgenden Text finden Sie einige Anregungen für den Barrierenabbau für Kinder mit Handicap in den Bereichen Verhalten und Kognition in der Kita.



Buchtipp

Jedes Verhalten hat seinen Sinn. Herausfordernden Kindern in der Kita begegnen von Dorothee Gutknecht, Holger Jessel, Bettina Lamm und Jörg Maywald (2022 erschienen im Herder Verlag).

5.1 Barrierefreie Situationen, Materialien und Räume

5.1.1 Inklusive Materialien

Ein paar grundsätzliche Tipps vorneweg zum Thema Materialien, denn gerade Kinder mit kognitivem oder emotionalem Handicap (aber nicht nur diese) sind besonders darauf angewiesen, dass es möglichst wenig Schwierigkeiten im Handling gibt. Das vermeidet Überforderung und hilft den Kindern, das Material selbstständig nutzen zu können und sich damit kompetent zu erleben.

Materialien sollten daher immer ...

- vollständig sein
- auf verschiedene Entwicklungsalter abgestimmt sein (vom Groben zum Feinen, vom Einfachen zum Differenzierten)
- übersichtlich sein (lieber wenig Ansprechendes als vieles durcheinander)
- ansprechend dargeboten werden (z. B. lieber wenig Bücher gut sichtbar im Regal, als viele in einem Korb gesammelt)
- ihre festen Plätze haben
- visualisiert werden: Bilder sagen mehr als tausend Worte – und wer noch nicht lesen kann, weiß dank Fotos trotzdem, wo die Bausteine, die Eisenbahn oder die Scheren hingehören.

Gerade für die Kinder unter drei Jahren und Kinder mit ähnlichem Entwicklungsalter sind derartige Orientierungshilfen besonders wichtig im Alltag und erleichtern auch das Regeln einhalten, z. B. beim Aufräumen.

Durch den Einsatz von Bildkarten, Bilderbüchern, einem Gefühlsbarometer, Geschichten zum Thema Umgang mit Emotionen oder Brettspiele zu diesem Thema können die Kinder Gefühle besser kennenlernen und benennen. So finden sie neue Strategien für den Alltag, ohne in den Rückzug gehen zu müssen oder aggressiv zu werden. Zur Anregung der Eigenwahrnehmung, die

sowohl für Kinder mit kognitiven als auch mit sozio-emotionalen Handicap ein wichtiges Thema ist, empfehlen sich z. B. verschiedene Wahrnehmungsspiele:

- Tastkästen (Kiste, gefüllt mit Weichem und Hartem, Rauem und Glatttem... wie Feder, Igelball... das Kind schließt die Augen oder akzeptiert ein Tuch über den Augen und errät, mit welchem Gegenstand es berührt wurde)
- Bewegungsspiele (z. B. langsam laufen und schnell, leise schleichen und laut poltern, Stop-and-Go-Spiele)
- Materialien zum Fühlen und zur Stärkung der Körperwahrnehmung (Bällebad, Kirschkernbad, Igelball)
- Gefühlsbarometer (Wie geht es mir heute?)



Abbildung 5.1 (links) und 5.2 (rechts): Materialien zum Thema Emotionen (Een doos vol gevoelens, Foto: IFP)



Abbildung 5.3: Holzpuzzle (Foto: Sonia Epple Fotografie)

Bei Bastelaktivitäten helfen Stifte mit Stifthalter und Scheren in verschiedenen Formen (Rundhalschere, Zwei-Hand-Schere, Links- und Rechtshänderschere), damit die motorischen Hürden so gering wie möglich gehalten werden. Gerade Kinder mit kognitivem oder emotionalem Handicap brauchen Herausforderungen, die wirklich in der Zone der nächsten Entwicklung liegen, um Überforderung zu vermeiden. Insbesondere für Kinder mit kognitivem Handicap sollte darauf geachtet werden, dass Spiele verfügbar sind, die für jüngere Altersgruppen geeignet sind (z. B. Krippenmaterial auch im Kindergarten), damit jedes Kind Herausforderungen findet, die es gut bewältigen kann.

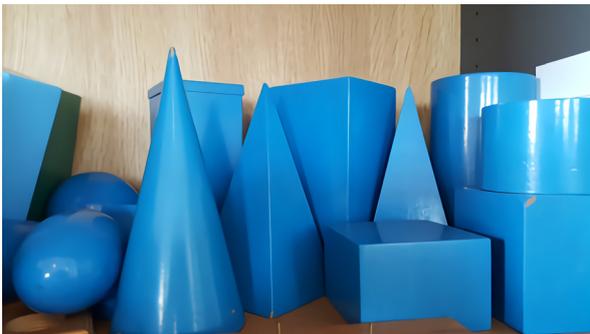


Abbildung 5.4: Montessori-Material (Foto: IFP)

Bei der Einschränkung der kognitiven Fähigkeiten ist es am sinnvollsten, viele Materialien für unterschiedliche Altersspannen anzuschaffen. Z. B. ist taktiles Spielzeug, welches auf der einen Seite das Motorische fördert und auf der anderen Seite durch das Legen von Motiven, die Kognition fördert, für viele Altersgruppen gut verwendbar.

Als Spielzeug eignen sich hier auch gut die Spielgaben von Fröbel, bei denen je nach Alter zu altbewährtem Material neues hinzugefügt wird. Dadurch gibt es einen Wiedererkennungswert und die Kinder lernen spielerisch, sich auf neue Materialien und Aufgaben einzulassen.



Abbildung 5.5: Montessori-Material (Foto: IFP)

Des Weiteren wird das Material von Montessori empfohlen. Hierbei werden durch verschiedene Formgrößen die Raumwahrnehmung und das taktile Arbeiten angeregt. Die unterschiedlichen Farben dienen der Schulung der Sinneswahrnehmung.

Buchtipps



Florian lässt sich Zeit, von Adel Sansone (2012 erschienen im Tyrolia Verlag).

Florian geht gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Peter in den Kindergarten. Florian – ein Kind mit Down-Syndrom – ist nicht nur zwei Jahre älter als Peter, er ist auch sonst ein wenig anders: Er braucht zu allem länger, er lernt langsamer, und manche Kinder machen sich deshalb über ihn lustig. Sein kleiner Bruder verteidigt ihn, indem er erklärt: „Florian lässt sich eben Zeit“. Etwas aber kann Florian besser als alle anderen: Er kann sehr gut trösten.

Handicaps im sozio-emotionalen Bereich sind oftmals nicht auf den ersten Blick richtig einzuordnen. Hier benötigt es zunächst viel Zuwendung und ein genaues Beobachten der Kinder, damit es gelingt, die Probleme des Kindes zu verstehen. Ein Handicap im emotional-sozialen Bereich kann sich unterschiedlich äußern und lässt sich nicht verallgemeinern. Die Kinder können auf der einen Seite sehr impulsiv, sprunghaft und einfordernd sein. Sie versuchen damit vielleicht, ihre Schwächen zu verstecken und so die Aufmerksamkeit der Erwachsenen und der Kinder zu gewinnen, weil ihnen die Kontaktaufnahme schwerfällt. Auf der anderen Seite können diese Kinder auch sehr still, schüchtern und zurückgezogen sein. Diese Kinder fallen im ersten Moment gar nicht auf, da sie ja vordergründig nicht den Rahmen der Gruppe sprengen. Daher ist es wichtig, die Hintergründe der Kinder zu wissen und durch einen guten Vertrauensaufbau gemeinsam an Lösungen zu arbeiten. Als wichtigste Ressource sei dabei genannt, dass die Kinder in ihrem Selbstvertrauen gestärkt werden, ihnen aber auch klare Grenzen und Strukturen aufgezeigt werden. Insbesondere schüchterne, zurückgezogene Kinder werden häufig im Alltagstrubel übersehen und bekommen zu wenig Aufmerksamkeit.

Häufig bereitet der Umgang mit Gefühlen den Kindern noch Probleme. Sie können ihre Bedürfnisse noch nicht benennen und dadurch nicht gut für sich selbst sorgen, sind schnell frustriert und haben Probleme Freunde zu finden. Auch die Bedürfnisse und Emotionen der anderen Kinder kennenzulernen ist wichtig, um sich auf sie einstellen zu können.

Ein Kind ist sozial umso kompetenter, je mehr es über eine gute Eigen- und eine gute Fremdwahrnehmung verfügt. Wenn es seine eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und mitteilen kann und wenn es die Gefühle und Bedürfnisse seines Gegenübers erspürt, verfügt es über die Schlüsselqualifikationen sozialer Kompetenz.

Freunde finden ist für Kinder besonders wichtig. Durch Bilderbücher oder Rollenspiele mit Puppenfiguren/ Kuscheltieren oder ein Puppenhaus u.ä. wie Verkleidungsmaterial für die Puppenecke können Kinder in

andere Rollen schlüpfen und sich ausprobieren. Sie können mit anderen Kindern spielerisch neue Variationen zum Umgang mit Emotionen kennenlernen.

Der Ausbau der Frustrationstoleranz ist ebenso wichtig, um sich selbst besser regulieren und akzeptieren zu können und um Freunde zu finden. Rituale können dabei Halt geben, damit das Kind seine Emotionen besser regulieren kann (vgl. dazu Kapitel 5.1.3 Alltagssituationen barrierefrei gestalten). Hier eignen sich kooperative Brettspiele, bei denen die Spieler gemeinsam gewinnen oder verlieren, z. B. Felix Flosse (HABA), oder Mein erster Obstgarten (HABA) – gemeinsam lässt sich das Verlieren leichter ertragen und man kann die anderen Kinder beobachten, wie sie damit umgehen. Als Erwachsener kann man die Situation gut begleiten, z. B. aufzeigen, wie man selbst mit dem Verlieren umgeht.



Abbildung 5.6: Kooperatives Spiel Obstgarten (Foto: IFP)

Praxistipp



Der Einsatz eines Laminiergeräts ermöglicht ohne viel Aufwand passendes Material zur Kommunikation, zur Wahrnehmung der Gefühle als auch zur Raumgestaltung herzustellen. Viele passende Bilder finden sich im Internet als auch bei Word als Clip Art Dateien. Die Bilder können auch gemeinsam mit den Kindern erarbeitet werden und dann für unterschiedliche Szenarien eingesetzt werden.

5.1.2. Raumgestaltung

Der Raum sollte übersichtlich und klar gegliedert sein und Platz bieten. Besteht Bewegungsraum oder sollte ein Tisch entfernt werden? Hängt sehr viel von der Decke oder an den Wänden und könnte dies Unruhe ausstrahlen?

Um den Kindern eine Orientierung im Raum zu erleichtern, können Regale bebildert werden, z. B. mit laminierten Bildern der innenliegenden Materialien, um die Spielsachen aufräumen zu können. Auch Bilder auf den Türen (z. B. zur Toilette, zum Turnraum) können Kindern mit kognitivem Handicap helfen, sich leichter zu orientieren und selbständiger in der Einrichtung zu bewegen. Auch Eltern mit kognitivem Handicap finden sich so leichter zu recht. In der Garderobe können Bilder der Kleider (Jacke, Schuhe, Mütze) ebenfalls die Orientierung erleichtern und damit ein selbständiges Aufräumen der Kleidung erleichtern.



Praxisbeispiel

Eine Kita hält den Morgenkreis auf einem runden Teppich ab. Am Rand des Teppichs kleben auf dem Boden die Fotos der Kinder. So weiß jedes Kind, wo sein Platz ist und es muss sich nicht jeden Tag neu orientieren.

Die bewusste Schaffung von verschiedenen Spielecken und Rückzugsmöglichkeiten gibt den Kindern zusätzliche Stabilität. Dies kann durch Trennwände, Schalldämmungen aber auch der Einrichtung von sogenannten Wutstationen (Brüllkissen, Boxsack) umgesetzt werden. Der Raum sollte zudem mit neutralen Farben gestrichen werden, dabei sollten bunte und grelle Farben vermieden werden.

Aber ebenso wichtig wie die optische Gestaltung ist die Frage: Wie ist die Akustik in unserem Raum? Brandschutzvorgaben verhindern oft das Aufhängen von Gardinen etc., die Schall schlucken. Welche Kompromisslösungen gibt es? Tipps dazu finden Sie im Kapitel „Hören“. Lautstärke ist für Kinder und Erwachsene einer der größten Stressfaktoren in der Gruppe und auch für Kinder mit emotionalem Handicap oft ein Problem. Vielleicht können Sie einen „Leise-Raum“ definieren: eine Ecke oder einen Raum, in dem nur leise Spiele gespielt werden, oder auch einfach nur eine Auszeit in einer kuscheligen Ecke möglich ist.



Praxisbeispiel

Eine Kita verwendet ein mit den Kindern vereinbartes Signal (Klingel, Klangschale...). Wenn es einem Kind zu laut ist, darf es nach Absprache mit der Erzieherin dieses Signal ertönen lassen, um damit darauf aufmerksam zu machen, dass es sich eine geringere Lautstärke wünscht. Hier ist die Wahrnehmung und Mitteilung von Bedürfnissen genauso berücksichtigt wie die Partizipation. Nicht nur die Erziehenden sagen „seid bitte leise“. Auch die Kinder selbst können dies mitteilen und für sich eintreten.

5.1.3. Alltagssituationen barrierefrei gestalten

Kinder mit Unterstützungsbedarf im sozio-emotionalen Bereich benötigen oft mehr Begleitung durch Erwachsene als andere Kinder. Als Erwachsener mit in die Spielecken gehen, mit auf den Bauteppich, hautnah bei Konflikten dabei sein, Gesprächsachsen herstellen, die Wahrnehmung für die Bedürfnisse der einzelnen Kinder durch deren Verbalisieren verständlich machen. Dies hilft Kindern, Handwerkszeug für den Umgang miteinander zu erlangen. Wenn man mit am Boden ist, können Konflikte frühzeitig erkannt und angegangen werden, bevor es zu Eskalationen kommt. Je „schwieriger“ die Kinder in Ihrer Gruppe sind, umso mehr „floor-time“, also Zeit am Boden mit den Kindern, sollten Sie einplanen.

Damit die Kinder die Konzentration länger halten können, ist es hilfreich, für bestimmte Tätigkeiten einen festen Platz in der Gruppe anzubieten. Dies kann am Tisch oder auch am Boden sein, z. B. sichtbar und klar abgegrenzt durch einen runden Teppich im Gruppenraum oder einer Ecke, die abgetrennt aber einsehbar ist. Auch auf dem Gang ist es manchmal möglich, mit einem Regal und einem Teppich eine Spielecke überschaubar zu gestalten. Die Tische sollten für eine leichtere Zuordnung bebildert sein (z. B. Tierbilder für die unterschiedlichen Tische). Zudem sollte bei Aktivitäten am Tisch darauf geachtet werden, dass der Tisch nicht mit Materialien überfrachtet ist. Abhilfe können hier Plastikboxen schaffen, die immer nur ein bestimmtes Material enthalten.

Rituale

Rituale geben Sicherheit und Halt. Kindern mit Unterstützungsbedarf im Bereich Kognition und Verhalten fällt die Selbstorganisation in der Gruppe meist schwerer als anderen. Sie benötigen klare Strukturen und immer wiederkehrende Abläufe, z. B. fester Platz im Morgenkreis; „mein“ Sitzkissen; Tagesablauf grafisch dargestellt als Orientierung in der Zeit; markieren, wo man sich gerade befindet.



Abb. 5.7: Gesprächsecke in der Kita Groen Cement, Delft (Foto: IFP)

Essen

Häufig stellen Situationen am Tisch eine besondere Herausforderung dar, weil das Stillsitzen den Kindern noch schwerfällt. Um Unruhe am Tisch bei der Essens- oder Bastelsituation zu vermeiden, sollte auf die richtige Sitzweise der Kinder geachtet werden. Die Kinder sollten möglichst den Boden mit ihren Füßen berühren, um sich selber zu spüren. Stühle mit Lehne, zusätzlicher höhenverstellbarer Tritt, ein rutschfester Untergrund sind eine Hilfe. Manchmal hilft schon ein Sitzkissen, ein Holzblock zum Abstellen der Füße oder Stühle mit anpassbaren Fußstützen. Am besten schaffen Sie verschiedene Sitzmöbel an, so kann für jedes Kind die optimale Sitzposition gefunden werden. Dies unterstützt die Kinder dabei, ihre Körperspannung länger halten zu können, Unruhe abzubauen und sich so auch länger konzentrieren zu können. Manchmal schaffen feste Sitzplätze mehr Ruhe (schränken aber natürlich auch die Wahlfreiheit ein), die Kinder zeigen uns, was sie brauchen. Die Kunst ist es, dies zu erspüren und immer wieder etwas auszuprobieren, um eine gute Lösung für alles zu finden.

Gerade beim Essen kommt es auch oftmals zu Unruhe, wenn Geschirr oder Besteck herunterfliegt, weil es noch nicht richtig von den Kindern gefasst werden kann. Abhilfe schafft hier Besteck mit verdickten Griffen, eine rutschfeste Unterlage, kleine Kannen, geeignete Gläser und Becher. Auch hilft ein Teller, bei dem z. B. die Soße vom restlichen Essen getrennt werden kann.

5.2 Außengelände barrierefrei gestalten

Idealerweise ist das Außengelände jederzeit nach festen Regeln zugänglich. Ein Aufenthalt im Freien kann helfen, Emotionen zu regulieren, Reize zu reduzieren.

Der Gartenbereich sollte klar abgetrennt sein und Kindern mit Weglauftendenzen keine Möglichkeit zu bieten, davonzulaufen. Auch sollten die Spielgeräte mit unterschiedlichen Höhen und Versteck- und Rückzugsmöglichkeiten ausgestattet werden.

5.3 Hindernisse und Gefahren erkennen und beheben

Giftige Pflanzen wie Tomaten, Kartoffeln oder Thujen können für Kinder, die noch viele Dinge mit dem Mund erkunden (orale Phase) eine Gefahr darstellen, sie sollten – wenn überhaupt – in sicheren Bereichen angepflanzt werden (z. B. im abgezäunten Beet oder hoch, außer Greifweite im Blumentopf). Für die Pflanzenauswahl in Ihrer Einrichtung sollten Sie eine Giftfibel hinzuziehen, um sicherzugehen, dass nur ungiftige Pflanzen für die Kinder zugänglich sind.

Viele weitere Literaturtipps, Materialempfehlungen und Links zum Thema finden Sie im Online-Angebot „Raum für Inklusion“ unter: link.kita.bayern/inklusionsraum



Foto: Sonia Epple Fotografie

Impressum

Staatsinstitut für Frühpädagogik und Medienkompetenz (IFP)

Winzererstraße 9, 80797 München und Mildred-Scheel-Straße 4, 92224 Amberg

Projektleitung: Dr. Claudia Wirts

Projektteam: Dr. Monika Wertfein, Janina Wöfl, André Golling

Wir danken den Expertinnen und Experten für die Mitarbeit an Text- und Bildmaterial und die Unterstützung bei der Konzeption:

- Angelika Irlbacher, Frühförderung SEHEN, Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte, bbs Nürnberg
- Anja Biber, Blindeninstitut München
- Antje Wittmer, Förderzentrum Förderschwerpunkt Hören Musenbergstraße München
- Beate Höß-Zenker, Stiftung Pfennigparade München
- Bettina Propach, EUTB Sehen+ die Teilhabeberatung am Blindeninstitut München
- Claudia Westerbarkey, Stiftung Pfennigparade München
- Felicitas Serafin, Pädagogischer Fachdienst PFIFF, Lebenshilfe Ostallgäu-Kaufbeuren e.V.
- Ines Hübschmann, REHA-Bereich, Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte, bbs Nürnberg
- Lea Gutzeit, Frühförderstelle Dachau, Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.
- Lolita Nerb, MSH Förderschwerpunkt Hören, Regens-Wagner-Schule Hohenwart
- Martina, Höcherl, Lebenshilfe Starnberg gGmbH
- Matthias Edlinger, Stiftung Pfennigparade München
- Petra Rösl, Blindeninstitut München
- Ruth Gann, Frühförderstelle Dachau Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.
- Sabina Bayr, Frühförderung SEHEN, Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte, bbs Nürnberg

Wir danken folgenden Personen, Einrichtungen, Vereinen und Firmen für die Bereitstellung sowie freundliche Genehmigung zur Verwendung der Bilder im Leitfaden:

- Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein (ABSV), Berlin
- Ariadne Buchdienst, Karlsruhe
- Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte (bbs), Nürnberg
- Blindeninstitut München
- Carsten Ruhe, Prisdorf
- Claudia Goesmann, München
- Dennis Weinmann, München
- DIAS GmbH, Hamburg
- Doris Verlag, Ruppichterath
- Gartenallerlei, Wilsdruff/Kesselsdorf
- Pavel Lupač, Graz
- PROMOBLOCKS, Swisttal
- raumAKUSTIKS, Egelsbach
- Rollibeet
- Sonia Epple Fotografie
- Spiel-Werkstatt, Detmold
- Stiftung Pfennigparade, München

Förderung

Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales (StMAS)

Erschienen im November 2022

Weitere Literaturtipps, Materialempfehlungen und Links zum Thema finden Sie im Online-Angebot „Raum für Inklusion“ unter: link.kita.bayern/inklusionsraum